

Die ibero-amerikanische Welt

Geschichte, Probleme, Perspektiven. Mit 15 Karten, 23 Grafiken und 68 Fotos auf 64 Schautafeln.

Verlag Ploetz, Freiburg/Würzburg 1978; 256 S., 38,- DM.

„Das alte wie das moderne Lateinamerika im Überblick darzustellen, ist eine ebenso schwierige wie anspruchsvolle Aufgabe.“ Mit dieser Skepsis umreißt OAS-Generalsekretär Alejandro Orfila im Geleitwort zu dem hier anzuzeigenden Sammelband treffend ein bekanntes Dilemma: das wachsende Bedürfnis nach konzentrierter Information über Lateinamerika einigermaßen seriös zu befriedigen. Noch immer klafft zwischen Thilo Kochs unverzeihlichem „Interview mit Südamerika“¹ und Wolf Grabendorffs brillantem Komprimat „Lateinamerika – wohin?“² eine merkliche Lücke. Sie wenigstens verkleinern zu helfen, ist auch nach den Lateinamerika-Bänden von Sandner/Steger und Nohlen/Nuscheler³ noch immer ein allemal verdienstvolles Unterfangen.

Unter diesem Aspekt kann der „Lateinamerika – PLOETZ“ sich durchaus sehen lassen. Die Vielzahl der in diesem Gemeinschaftswerk von elf ausgewiesenen Autoren aufbereiteten Aspekte ist in der Tat beeindruckend: Den konzis dargestellten „geographischen Grundlagen“ (Gerd Kohlhepp, S. 11–34) folgt ein geschichtlicher Abriss, zunächst der präkolumbianischen Kulturen (Rudolf Schweighöfer, S. 35–37), dann der Kolonialzeit bis zur Jahrhundertwende (Hermann Hofmann, S. 38–44; Heinrich Euler, S. 45–64) und schließlich der Entwicklung im 20. Jahrhundert (Heinrich Euler, S. 65–85). Besonders instruktiv die anschließenden Einzeldarstellungen aller Kontinentalstaaten und der Karibik-Region (Euler, S. 85–148; aus „Guayana“ ist allerdings mittlerweile „Guyana“ geworden!). Einen nur wenig geringeren Umfang nehmen die anschließenden „Problemaufrisse“ ein: „Lateinamerika tritt aus dem Schatten der Weltpolitik“ (Heinzgeorg Neumann, S. 149 ff.), „Die Wirtschaft: Unterentwicklung, Entwicklungspolitik und soziale Probleme“ (Thomas Hurtienne, S. 169 ff.), „Wie wird Lateinamerika regiert?“ (Rolf Pflücke, S. 184 ff.), „Revolution und Reformen in Staat und Gesellschaft“ (Hans-Jürgen Puhle, S. 209 ff.), „Lateinamerikanischer Nationalismus – intraregionale Außenpolitik“ (Heinzgeorg Neumann, S. 219 ff.), „Politik und Sport in Südamerika“ (Heinz-Egon Rösch, S. 277 ff.), „Bildung zwischen Überangebot und Leistungsschwäche“ (Ulrich Fanger, S. 232 ff.), „Die Kirche als Glaubensgemeinschaft und politische Bewegung“ (Gottfried Deelen, S. 244 ff.). Den Schluß bildet ein sehr detailliertes Personen- und Sachregister.

Ob Auswahl und quantitative Gewichtung vor allem der essayistischen „Problemaufrisse“ die aktuellen Proportionen der lateinamerikanischen Gegenwart immer überzeugend widerspiegeln, mag mitunter zweifelhaft sein. So ist – dies indes an die Adresse des Verlages – etwa der Komplex „Wirtschaft und Sozialpolitik“ gegenüber dem Kapital „Sport“ bei weitem unterdimensioniert. Was den Inhalt der Einzelessays angeht, werden die Autoren keineswegs überall ungeteilte Zustimmung finden, dies im Zweifel auch nicht wollen. Gleichwohl drängt sich bisweilen die Frage auf, wann endlich einmal – wenn schon nicht anstelle, so doch wenigstens neben der stereotypen Denunziation von Oligarchien, Militärs und multinationalen Konzernen – aktuellere Entwicklungen angemessene Berücksichtigung finden.

1 Stuttgart 1971.

2 3. Aufl. München 1974, besprochen von Knud Krakau, VRU 11 (1978), S. 241.

3 Gerhard Sandner/Hanns-Albert Steger (Hrsg.), Lateinamerika (Fischer-Länderkunde B d. 7), Frankfurt/Main 1973; Dieter Nohlen/Franz Nuscheler (Hrsg.), Handbuch der Dritten Welt, Bd. 3: Unterentwicklung und Entwicklung in Lateinamerika, Hamburg 1976, besprochen von Rolf Hanisch, VRU 10 (1977), S. 581.

Ein immerhin sehr instruktives Wirtschafts- und Sozial-Kapitel zum Beispiel, in dem der Leser über die lateinamerikanische Gewerkschaftsbewegung nicht mehr erfährt, als daß „die brasilianische Militärdiktatur ab 1964 durch ein Verbot der Gewerkschaften . . . (erreichte), daß das Pro-Kopf-Einkommen von 80 % der Bevölkerung stagnierte . . .“ (Hurtienne, S. 182), kann angesichts gerade der brasilianischen Verhältnisse⁴ nicht mehr den Anspruch erheben, auf neuerem Stande zu sein. Ein einziges Schaubild der gewerkschaftlichen Organisationen in Lateinamerika (S. 204) macht diesen Mangel nicht wett. Auch erscheint eine Entmythologisierung des kubanischen Modells allmählich überfällig. Statt der bei Neumann (S. 162) angegebenen „verlorenen Zuschüsse“ von jährlich 500 Millionen US-Dollar, kostet Kuba die Sowjet-Union realiter rund das Vierfache. Wessen Dependenzkritik hier verstummt, provoziert die Frage nach seinen Maßstäben.

Unnötigen Mißverständnissen Vorschub leistet auch Pflücke in seinem sonst ausgezeichneten Beitrag mit einer vergleichenden Tabelle über Truppenstärken und Militärausgaben (S. 196): Die schlichte Reihung absoluter Zahlen ergibt ein windschiefes Bild der realen Proportionen: Daß Mexiko nicht, wie bei Pflücke, hinter Brasilien, Argentinien und Kuba an vierter Stelle steht, sondern mit weniger als 1 % des Bruttosozialproduktes schon seit Jahren über eines der dürftigsten Militärbudgets des ganzen Kontinents verfügt, pfeifen mittlerweile die Spatzen nicht nur in London und Stockholm von den Dächern.

Nachhaltig das Verständnis des lateinamerikanischen „policy-making“ fördert Puhles Beitrag über „Revolutionen“, einen Begriff, dessen Elastizität die Beispiele Mexikos, Kubas, Brasiliens, Argentinens und Boliviens (wohl auch Guatemalas und Perus) anschaulich belegen. Puhles Begriff der „Dependenz-Substitution“ im Fall Kubas signalisiert dabei eine im Gegensatz zu Neumann weit realistischere Betrachtungsweise.

Mehr Raum und Tiefe hätte man auch dem Komplex „Nationalismus – intraregionale Außenpolitik“ (Neumann) gewünscht. Erst kürzlich wieder hat Grabendorff überzeugend nachgewiesen, welche weitreichende Zukunftsperspektiven sich gerade hier abzeichnen⁵. Mutatis mutandis das gleiche gilt auch für den Bereich „Bildung“, den Fanger leider nur in äußerst gedrängter Form skizziert. Seine – prinzipiell gewiß legitime – Kritik am qualitativen Dualismus von Land- und Stadtschulbildung rückt allerdings die Grenzen des vor Ort praktisch Machbaren zu stark in den Hintergrund⁶.

In Deelens engagierter Analyse zur Rolle der Kirche in Lateinamerika treten die Konturen des Konflikts zwischen der „Theologie der Befreiung“ und dem politischen Dogma von der „Nationalen Sicherheit“ deutlich zutage. Nicht unwidersprochen bleiben sollte allerdings um der Wahrheit willen ein Satz wie dieser: „Wohl in keiner Zeit wurden die Grundrechte in diesem Subkontinent so mißachtet wie heute“ (S. 248). Hier verwechselt Deelen ganz offenbar Quantität und Qualität mit Publizität.

Was trotz der herausgegriffenen Mängel den Lateinamerika – PLOETZ insgesamt zur empfehlenswerten Lektüre macht, ist sein gegenwärtig auf dem deutschen Markt wohl konkurrenzlos kompaktes Informationsangebot. Auch wenn etwa Statistiken und Tabellen weit überwiegend nur bis knapp in die siebziger Jahre hereinreichen, zählt jedenfalls der breitege-

4 Vgl. hier z. B. die sehr instruktiven Studien von Hans Füchtner (Die brasilianischen Arbeitergewerkschaften, ihre Organisation und politische Funktion, Frankfurt/Main 1972) und Arno Dreschers (Brasilien, Rolle der Gewerkschaften in der Sozialpolitik, Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Abt. Entwicklungsländerforschung, Band 48, Bonn 1977).

5 „Gewalt und Außenpolitik: Zum Konfliktverhalten lateinamerikanischer Staaten seit dem Zweiten Weltkrieg“, in: Richard Konetzke/Heinrich Kellenbenz (Hrsg.), Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas 15 (1978), S. 379–424.

6 Vgl. hierzu neuerdings G. Corvolán/F. Duarte/A. Luque Portela/T. Palau/G. Kratochwil, Erziehungswesen und Entwicklung in Paraguay. Zusammenfassung der Arbeitsberichte No. 1–4 eines deutsch-paraguayischen Projekts der Bildungsforschung, bearbeitet von Martina Rauls, Hamburg 1978; Benno Engels/Ulrich Laaser (Hrsg.), Deutsche Bildungshilfe in der zweiten Entwicklungsdekade. Eine Zwischenbilanz. Hamburg 1978.

fächerte „Einstieg“, der dem Leser vermittelt wird, zu den unbestreitbaren Vorteilen des Buches. Noch nützlicher wäre der Band, wenn man den einzelnen Abschnitten weiterführende Literatur- und Quellenhinweise beigelegt hätte. So ist – alles in allem –, wer das Buch aus der Hand legt, beileibe noch kein Experte. Qualitativ wie quantitativ dürfte die Realität seinem Lateinamerika-Bild noch manche Korrektur aufnötigen. Dies als Herausforderung zu intensiverem Engagement zu begreifen, ist denn auch der wertvollste Impuls des Lateinamerika – PLOETZ.

Karl Hernekamp

ALOIS MÖLLER

Städtische Marginalität und Militärregierung in Peru

Ludwigsburg, Eichhorn-Verlag Kallenberg 1977, kart., 510 S., 39,50 DM.

Die vorliegende Arbeit ist eine Göttinger Dissertation, die im Rahmen des Lehr- und Forschungsschwerpunktes „Militär und Gesellschaft in peripheren Gesellschaften“ der Abteilung internationale Beziehungen der Göttinger Universität entstanden ist. Ihr Autor, der schon für seine Forschungsarbeit längere Feldaufenthalte in Peru hinter sich brachte, arbeitet heute als ILO-Berater in Peru. Möller ist sich bewußt, daß eine Beurteilung der Leistungen der Militärregierung nur im Rahmen einer Expertise der ökonomischen und politischen Bedeutung nichtkapitalistischer Produktionsweisen in der Peripheriegesellschaft Peru adäquat behandelt werden kann. Denn es ist wichtig, die ökonomischen Aktivitäten, die mit geringem Einkommen verbunden sind, in ihrer strukturellen Totalität zu analysieren. Erst auf diesem Hintergrund kann festgestellt werden, ob die Politik der Militärregierung strukturelle zur Überwindung von Unterentwicklung beitragende Veränderungen hat realisieren können. Das Forschungsinteresse des Verfassers ist nicht appellativen Charakters; er will keine Vorschläge ausarbeiten, die eine beratende Funktion hätten. Vielmehr will er genetisch auf eine Komponente der Struktur der Unterentwicklung, nämlich die Beschäftigungsstruktur, eingehen und deren Veränderungsprozesse analysieren.

Möller beschränkt sich nicht darauf, die dualismus- und dependenztheoretischen Konzepte sachkundig zu untersuchen. Er steht zwar dem dependenztheoretischen Ansatz nahe, will ihn jedoch auf dessen empirische Validität befragen und dessen Eklektizismus überwinden. Er geht von der Annahme aus, daß in einer Peripheriegesellschaft eine vorkapitalistische Produktionsweise dominiert, deren Charakteristikum die Einheit der tätigen Menschen mit den Bedingungen ihrer materiellen Existenz ist. Durch die koloniale Penetration werden die Strukturen dieser Produktionsweise aufgelöst; es entstehen dann nichtkapitalistische Produktionsweisen, die innerhalb einer strukturell heterogenen Gesellschaftsformation integriert sind. Hier wäre wissenschaftlich primär zu untersuchen, welcher Sektor dominant ist bzw. ob diese nichtkapitalistischen Produktionsweisen von einer kapitalistischen Produktionsweise dominiert werden. Diese Frage kann nach Möller nur empirisch beantwortet werden, um dann auf einer niedrigen Stufe der Abstraktion zunächst auf mittlerer Ebene generalisierbare Aussagen zu treffen.

Der Hauptteil der Arbeit besteht aus einer sozialgeschichtlichen und sozialstrukturellen Untersuchung der peruanischen Gesellschaft. Zunächst stellt Möller fest, daß die Inka-Gesellschaft Merkmale der Asiatischen Produktionsweise aufweist, die er als eine vorkapitalistische Produktionsweise charakterisiert. Die spanischen Eroberer bedienten sich bestehender sozialer Organisationsformen, so daß die vorkapitalistischen Produktionsweisen weiterhin nach der kolonialen Eroberung dominant blieben. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts leitete die Erschließung der natürlichen Ressourcen des Landes (Bergbau, Erdöl, Zucker) den